

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 4

Artikel: Probleme der Mittelschule
Autor: Vonlanthen, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verzichtet. Darum heisst es im Katechismus: «Wir lieben uns selbst auf rechte Weise, wenn wir vor allem für das Heil unserer Seele besorgt sind.»

Wer von Dieben und Räubern überfallen und ausgeplündert wird, wehrt sich mehr für sein Leben als für Geld und Gut. Wer von Gottesfeinden verfolgt wird und mit Todesdrohungen gedrängt wird, Schlechtigkeiten zu begehen und Gottes Gnade zu verlieren, opfert im Kampf um sein höchstes Gut eher sein irdisches als sein ewiges Leben.

«Der Weise lässt die Gunst der Menschen fahren,

um sich die Gunst des höchsten Herrn zu wahren.»

Nach diesem Grundsatz handelten Tausende tapferer Blutzeugen im spanischen Bürgerkrieg, den die Kommunisten im Jahr 1936 führten. Auch Jünglinge im Alter von 16 bis 18 Jahren mussten sich in diesem Kampfe für oder gegen die roten Gottesfeinde entscheiden, mussten ihr Leben einsetzen. (Beispiel: Der Sohn des Obersten Moscardo, des Kommandanten der Festung Alcazar in Toledo. Fattinger, 3. Bd. Der Katechet erzählt S. 352.)

(Schluss folgt.)

O. F.

Mittelschule

Probleme der Mittelschule

Zur 8. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz.

Am 23. Mai letztthin tagten in Luzern unter dem Vorsitz von Seminardirektor Dr. Flüeler, Vizepräsident der KKMS., unsere katholischen Mittelschullehrer. Die Traktandenliste sah neben einem kurzen geschäftlichen Teil zwei Referate mit Diskussion vor.

Neu in den Vorstand der KKMS. wurden gewählt: Dr. P. Bonaventura Thommen, Rektor des Kollegiums Sarnen; Dr. A. Achermann, Professor an der Kantonsschule Luzern und Dr. Hildegardis Jud von der Académie Ste-Croix in Freiburg.

P. Kuno Bugmann, O. S. B., Freiburg, machte interessante Mitteilungen über

die Arbeit der Religionslehrer.

Seit längerer Zeit ist von einem neuen Religionsbuch für höhere Schulen die Rede. Nun liegt es in 3 Teilen vor:

Katholische Glaubenslehre. Von P. Adrian Kunz

O. F. M. Cap.

Kirche und Sakamente. Von P. Kuno Bugmann

O. S. B.

Katholische Sittenlehre. Von Can. Dr. G. Staffelbach, Prof.

Das im Benziger-Verlag erschienene Werk entstand auf Anregung der KKMS. Schon 1940 rief der damalige Präsident, Msgr. Dr. G. Scherer, Rektor in Schwyz, eine Kommission ins Leben, die in mehreren Sitzungen das Lehrbuch in seinen Grundlinien festlegte. Geplant war in erster Linie ein religiöses Lehrbuch. In ihm sollte der Schüler alles vorfinden, was er wissen muss, um als gebildeter Katholik eine mit seinen übrigen Kenntnissen auf gleicher Stufe stehende religiöse Bildung zu erwerben. Hoffen wir, es sei damit nun das Lehrmittel gefunden, das Lehrer und Schüler in gleicher Weise zu befriedigen vermag. Darüber werden nun vor allem die Religionslehrer selbst zu entscheiden haben.

Des weitern konnte P. Kuno über die Arbeit der regionalen Fachkonferenzen der Religionslehrer ein recht erfreuliches Bild entwerfen. Die verschiedenen Arbeitsgruppen der Religionslehrer an den Mittelschulen haben sich in Appenzell, Freiburg, Luzern, Sarnen, Zug, Engelberg und Menzingen zur Besprechung verschiedener aktuel-

ler Probleme der religiösen Jugendbildung versammelt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Behandlungsgegenstände erhielt Prof. Dr. K a r l T h i e m e das Wort zu seinem Referate:

Grundsätzliche Gedanken und Anregungen zur Mittelschulreform.

Der Referent, früher Lehrer am Leipziger Gymnasium und an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing, nun seit Jahren in der Schweiz ansässig, behandelte das heikle Problem von hoher geistiger Warte aus. Er konnte sich dabei nicht nur auf persönliche reiche Erfahrungen, sondern auch auf vorzügliche eigene Publikationen auf dem Gebiete der christlichen abendländischen Bildung stützen.

Es seien hier erwähnt: «Das alte Wahre». (Eine Bildungsgeschichte des Abendlandes), 1934. «Christliche Bildung in dieser Zeit», 1935, und (im Erscheinen begriffen!) «Wiederaufbau und Erziehung», 1946.

Wir können hier nur einige Grundgedanken des sehr anregenden Referates und der darauffolgenden Aussprache festhalten:

Obschon alle Schulstufen wichtig sind, so behält doch Charles Péguy recht, wenn er schreibt, die Mittelschulbildung sei die Zitadelle, das geistige Réduit der Zivilisation. Dieser Zitadelle drohen Gefahren von innen und aussen. Von innen: der didaktische Materialismus in seinen beiden Formen des Praktizismus und des Enzyklopädismus.

Von aussen: der Pseudo-Aristokratismus mit seinem Konkurrenz-Ausschaltungswahn.

Der Praktizismus setzt so recht mit dem Bildungsprogramm des jungen Leibniz um 1660 ein. Zwischen zwölf und achtzehn Jahren sollte der junge Mensch alles, was im Leben nützlich sein könnte, lernen. Grundsatz für den Unterricht des Lehrers sollte sein: Lehre nur, was dem Schüler im Alltag praktisch dient!

Der Enzyklopädismus ist an sich etwas jünger. Als Vollständigkeitswahn auf dem ganzen Gebiet der Bildung ging er um 1820 von Preussen aus und setzte sich dann nach Süddeutschland und der Schweiz durch.

Diesen beiden Formen des didaktischen Materialismus haben wir heute immer wieder den echten adventistischen und christlichen Human-

nismus, der mit den anderen Humanismen der Renaissance, der Goethezeit und des Dritten Reiches nichts zu tun hat, den es aber als unerlässliche Elementarstufe der abendländischen Bildung wirklich gibt, und die Formalbildung (gegenüber der Realbildung!) entgegen zu stellen. Grundsatz muss sein: Lehre nur, was dem theoretischen Selbstverständnis des Schülers dient! Dabei darf man aber nicht verlangen, dass der Schüler in allen Fächern Hervorragendes leiste. Auf einem der beiden Gebiete jedoch muss er tüchtig sein: entweder in Muttersprache und Latein, oder dann in der Mathematik!

Dazu sollte eine kluge Beschränkung des Stoffes auf das Wesentliche und unbedingt Notwendige (die sogen. «eiserne Ration») kommen, was offenbar nicht nur zu einer anderen Stoffverteilung, sondern auch zu einem anderen Aufbau der Klassen und vor allem zu einer ganz anderen Geistesrichtung führen müsste. Was dem Referenten in grandioser Gesamtschau vorschwebt, das ist ganz einfach die Bildung des abendländisch-christlichen Menschen. Anknüpfend an Basler Schulverhältnisse weist er auf die Notwendigkeit einer mindestens zwölfjährigen Schulzeit hin und möchte folgenden Aufbau als ideale Lösung vorschlagen: 4 Jahre Primarschule; 5 Jahre Untergymnasium; 3 Jahre Obergymnasium. Das Untergymnasium, wo Latein obligatorisches Fach (für alle Schüler wenigstens als «kleines Latinum»!) und wo überhaupt in allen Fächern ein grundlegendes, sicheres Wissen erarbeitet werden müsste, würde als eine Art «Volksschule» (nicht «Vorschule» der Universität!) möglichst vielen Schülern, und zwar ohne jede Rücksicht auf ihren künftigen Beruf, eine gründliche Allgemeinbildung vermitteln und mit der ersten Matura nach der 5. Klasse abgeschlossen. Schüler, die für höhere (akademische) Studien nicht geeignet sind oder bei genügender Begabung doch keine besondere Neigung aufweisen, könnten nach Absolvierung dieser allgemeinen «Mittelschule» zu entsprechenden praktischen Berufen hingeführt werden. Aber das erhaltene Maturitätszeugnis sollte anerkannt werden, Türen öffnen und so dem Träger gewisse Vorteile bieten (Eintrittsmöglichkeiten, kürzere Berufslehre usw.).

Für das Obergymnasium mit seinen drei bis vier Jahreskursen legte Prof. Thieme einen Stoffplan für die Matura-Vorbereitung vor. Neben der weiteren formalen Bildung in Sprachen, Mathema-

tik und Philosophie sollte die heute allzu sehr verfärbte Bildung in fünf grosse, sprachlich-ge- schichtlich geordnete und in einer Gesamtschau zu überblickende Gebiete zusammengefasst werden: Die Welt der Griechen; die Welt der Römer; Ge- schichte und Bürgerkunde; die christlich-abendländische Kultur; die Entwicklung zum modernen Weltbild. Jedes Gebiet könnte in einem Band be- handelt werden. Die Darstellung der christlich- abendländischen Kultur, um nur ein Beispiel zu geben, würde vereinigen, was heute fachlich getrennt wird: Heliand, Artus- und Rolandsagen, Wolfram von Eschenbach, Dante; Villon, Grimmelshausen, Cervantes, Calderon, Shakespeare; Corneille, Racine, Molière, Opitz, Lessing bis zu Goethe; Manzoni, Puschkin und Gogol; die literarischen Haupt- werke der europäischen Kulturen und die künstle- rische Entwicklung der letzten anderthalb Jahrhun- derte.

Jedermann sieht ein, dass es sich hier nicht um eine Reform handelt, die von heute auf morgen durchgeführt werden kann. In der Diskussion wurde denn auch offen auf die grossen Schwierigkei- ten hingewiesen: Vermehrung der Schuljahre, kantonale Schulhoheit, eidgenössische Maturität, aus- gesprochen historische Bildung, sehr verschiedene und oft ungenügende Vorbereitung der Schüler für die Oberstufe, vernachlässigte Realbildung, entvöl- kerte Dorfschule usw. Prof. Thieme ging den vielen Einwänden nicht aus dem Wege und hegte üb- rigens nur den Wunsch, man möchte den Plan ganz einfach da oder dort praktisch auf die Durchführ- barkeit prüfen. Es könne sich selbstverständlich nur um freiwillige Versuche handeln und vor allem müssten Fachleute gefunden werden, die die dazu erforderlichen neuen Lehrbücher bereitstellen könnten. Der Referent ist aber überzeugt, dass die nach diesem Lehrplan vorbereiteten Maturanden auch im Examen nicht schlechter als ihre nach den heute geltenden Plänen vorbereiteten Kameraden ab- schneiden würden.

Gegen den Pseudo-Aristokratismus haben wir hier in der Schweiz allerdings weniger anzukämpfen als früher jenseits des Rheins. Und doch macht sich ja auch bei uns die Auffassung geltend, die Kinder müssten mindestens — dem Stande nach — so hoch hinauf wie die Eltern, wenn nicht gar eine Stufe höher. Das Gegenteil wäre richtiger und den Kindern oft zukömmlicher!

In einem zweiten Referat sprach Prof. Dr. Niedermann, Hauptschriftleiter der «Schwei- zer Schule», über das Thema:

Die Kulturaufgaben unserer katholischen Mittelschulen.

Wie sein Vorredner, so rückte auch Prof. Niedermann das Bildungsziel der katholischen Mittelschule klar ins Blickfeld: Die Formung des christlichen abendländischen Menschen. Das ist Sendungsaufgabe, Kulturaufgabe. Christliche Humanitas ist nicht zeitlos, sondern zeitentsprechend und zeitgebunden wie die Kultur selbst, für deren Begriffsbestimmung er von den beiden ersten Begriffsprägern, Kant und Herder, ausgeht. «Kultur» bedeutet ihm alles, was der Mensch an der Natur und über die Natur hin- aus schafft und geschaffen hat, und ist damit der umfassendste Begriff der Geschichte». (Man ver- gleiche hierzu die ausgezeichnete Doktor-Disser- tation des Referenten: «Kultur. Werden und Wandlungen des Begriffs und seiner Ersatzbegriffe von Cicero bis Herder; erschienen in der «Biblioteca dell' Archivum Roma- nicum», herausgegeben von Prof. Bertoni, Firenze 1941.)

Kultur als solche ist für uns immer Doppelver- pflichtung: Selbstvollendung unserer Anlagen nach Gottes Plan und verantwortliches Mitwirken an der Sachkultur. Die Personalkultur hat Otto Will- mann im Auge, wenn er von der Bildung als gei- stiger Form verlangt: «Lebendiges Wissen, durch- geistigtes Können und geläutertes Wollen». Die Sach- oder Gesamtkultur umfasst die verschie- denen Wertebenen: Religion, Geist, Staat und Wirtschaft, wobei die Wirtschaft das unterste, wenn auch wichtige, und die Religion das höch- ste Wertgebilde darstellen. In einem zweiten Teil unterzieht der Redner die heutige Kultur in der Schweiz, die immer mehr die Wirtschaft an die erste und die Religion an die letzte Stelle rückt, wie im Bolschewismus, einer ein- gehenden Analyse. Schliesslich stellt er ebenso klar als temperamentvoll Leitsätze für die verant- wortliche Kulturtätigkeit der kath. Mittelschullehrer auf. Seine verschiedenen Forderungen gipfeln in der einen grundlegenden: Wir haben eine ver- antwortungsbewusste religiöse, gebildete und tä- tige Eliteschicht zu erziehen. Das können wir nur, wenn wir selber die richtige Ordnung der Kultur

kennen und erstreben, und vor allem, wenn wir selber eine Elite sind!

Man hat es allgemein bedauert, dass wegen Zeitmangel, dieses reichhaltige und weithorizontige Referat nicht mehr zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden konnte.

Der Vorsitzende schloss die Versammlung mit

einem herzlichen Dankeswort an die Teilnehmer, namentlich an die Herren Erziehungsdirektoren Egli, Piller und Schwander und mit besten Wünschen für eine rasche Genesung des erkrankten Präsidenten, des hochw. Herrn Dr. P. Ildefons Betschart O. S. B. Quod bonum, felix faustumque sit!

Freiburg. Dr. Adolf Vonlanthen, Prof.

Umschau

Denkst du noch daran?

Denkst du noch daran, wie sie angekommen sind? Vor einem Jahr, vor zwei Jahren? In zerschlissenen Lämpchen. Barfuss, mit eitrigen Blattern. Mit wunden Füßchen. Verlaust, voll Ungeziefer. Abgehärmst. Den Hunger und die Angst in den Augen. — Kinder waren es, Kinder, die den Krieg erlebt und erlitten hatten. Kinder, denen der Krieg das Heim, den Vater oder die Mutter geraubt hat. Einige wenige, die dem Hunger und der Erschöpfung entronnen waren und glücklich unsere Grenze erreicht hatten.

Wir haben sie aufgenommen. Froh, dass wir — wenn wir das Unheil nicht abwenden — es doch lindern konnten. Wir haben sie gepflegt, gewaschen, geäfftet, geputzt, erzogen. Viele von ihnen sind heute noch hier. — Ja, wo sollen sie denn hin? Wo soll ein Kind hin, das keine Angehörigen mehr hat? Soll man es an die Grenze stellen, damit es im besten Falle in ein Waisenhaus gesteckt, im schlimmsten Falle aber in der Einsamkeit verhungert? Nein, wir haben die Pflicht, an ihnen zu retten und zu heilen, soviel wir nur können. Wir haben die Pflicht, aus ihnen Menschen zu machen, Menschen, die einst selbständig das Lebensschiffchen leiten können.

Drum sitzen diese Flüchtlingskinder neben unsren Schweizerbuben in den Schulbänken, drum besuchen die Jugendlichen neben unsem eigenen Sprösslingen die Schulungslager. Die Schweiz will ihren anvertrauten Flüchtlingen nicht nur das Leben von heute, sondern auch die Existenz von morgen sichern. Dies aber erfordert grosse Mittel.

Rechne einmal selber aus, wieviel es braucht, um sechzehntausend Heimatlose — Kinder, Greise, Gebrechliche — zu pflegen und zu beherbergen?

Und doch ist es möglich! Sehr leicht sogar. Denn wenn jeder einzelne nur ein paar Franken spendet, so reicht es schon aus für viele.

Aber man darf nicht müde werden. Selbst, wenn ein Flüchtlingskind nicht mehr «Mode» ist, selbst wenn an-

dere wichtige Aufgaben an uns herantreten. Heimatlos sein ist ein hartes Los, heute wie gestern. kb.

Zum Flüchtlingsproblem

In der Presse erschienen in den letzten Wochen immer wieder Berichte, nach denen die «Heimschaffung» der militärischen Flüchtlinge als beendet gemeldet wird. Nichteingeweihte in Flüchtlingsfragen werden auf Grund dieser Meldungen glauben, dass die Flüchtlingsfrage — Gott sei Dank, wird mancher sagen — nun endgültig gelöst sei. Wenn es nur wahr wäre! Ein trauriges Kapitel, das manche schwarze Seite enthält, die mit Blut und Tränen, in Verzweiflung und Not geschrieben wurde, wäre beendet. Leider ist aber die Flüchtlingsfrage noch nicht gelöst. Von jeher gab es neben den Militärflüchtlingen Zivilflüchtlinge, für welche die Privat-Flüchtlingshilfe zu sorgen hat. Gegenwärtig befinden sich noch rund 16 000 Zivilflüchtlinge in der Schweiz, deren Situation sich seit Kriegsende eher verschlimmert als verbessert hat.

Die Flüchtlingshilfe des Schweiz. Caritasverbandes mit $\frac{1}{2}$ der Flüchtlinge befindet sich in einer schwierigen Lage. Zur Betreuung ihrer Schützlinge ist sie ausschliesslich auf inländische Spenden angewiesen. Ganze Familien sind in den Jahren ihres Aufenthaltes unterstützungsbedürftig geworden.

Bei der verhältnismässig grossen Anzahl der der katholischen Flüchtlingshilfe noch verbliebenen Flüchtlinge, lastet auf dem Schweizerischen Caritasverband eine grosse Sorge. Er ist auf die Mithilfe aller Kreise angewiesen, wenn das Flüchtlingsproblem einer glücklichen Lösung entgegen geführt werden soll. —d

Letztjährige Bundesfeier-Aktion

Wie die letztjährige Bundesfeier-Aktion für notleidende Mütter, waren auch ihre Vorgängerinnen der Jahre 1926 und 1939 dem gleichen Zwecke gewidmet. Während letztere 365 000 und 762 000 Franken ein-